

ÖDÖN LECHNERS SANKT-ELISABETH- KIRCHE IN BRATISLAVA



CELINE
ALGÜERA

Die Sankt-Elisabeth-Kirche wurde zwischen 1903 und 1913 errichtet und befindet sich im Osten der Innenstadt Bratislavas, die bis 1918 zur ungarischen Reichshälfte der Doppelmonarchie gehörte. Der Architekt des Sakralbaus war Ödön Lechner, einer der wichtigsten Vertreter des ungarischen Secessionsstils der Jahrhundertwende. Die Sankt-Elisabeth-Kirche ist eines von Lechners letzten größeren Werken und weist eine enge architektonische Verwandtschaft zu seinen bisherigen Bauten einer ungarischen Ausprägung der Secession auf. Lechner hatte bis zu ihrer Fertigstellung einige seiner wichtigsten Bauten in Budapest vollendet, unter anderem das Kunstgewerbemuseum (1892–96), das Geologische Institut (1896–99), die Königliche Postsparkasse (1909–12), sowie zahlreiche weitere öffentliche Gebäude und Wohnhäuser geplant. Aufgrund ihrer auffälligen blauen Farbe und Ornamentik ist die Sankt-Elisabeth-Kirche auch unter dem Namen ‚Blaue Kirche‘ bekannt. Sie entstand im Rahmen eines Neubaus des ebenfalls von Lechner stammenden Gymnazium Grössingová 18 als zugehörige Schulkapelle. In unmittelbarer Nähe befindet sich zudem ein Pfarrhaus, das sich gestalterisch in das Ensemble eingliedert. Wiederkehrende Ornamente und Darstellungen von Rosen beziehen sich auf die Namenspatronin der Kirche, die Heilige Elisabeth von Ungarn/Thüringen und die mit ihr verbundene Legende des ‚Rosenwunders‘. Eine solche Mosaikdarstellung befindet sich direkt über dem Hauptportal und das Rosenmotiv wurde auch bei der Gestaltung des Altars und der Gewölbedecke aufgegriffen.

EINE KIRCHE IM UNGARISCHEN STIL

Bei dem einschiffigen Longitudinalbau mit polygonaler Apsis handelt es sich um eine nach Westen ausgerichtete Saalkirche mit Turm. Die Erschließung erfolgt über das mit romanisierenden Doppelsäulen aufwändig gerahmte Hauptportal im Osten, dem nördlich ein zylindrischer Kirchturm angefügt ist. Zusätzlich besitzt die Kirche einen zur benachbarten Schule ausgerichteten Nebeneingang im Norden. Die Fassade ist horizontal gegliedert und einfach verputzt. Flache Schichtungen an der Fassade betonen die an romanischen Formen orientierten Rundbogenfenster und -portale. Den Abschluss des Kirchenraums bildet ein Tonnengewölbe, über dem sich ein steiles Walmdach mit dunkelblau glasierten Ziegeln und schmückenden Kriechblumen erhebt. Der Bau verfügt über farblich abgesetzte Fassadenelemente in teils organischen Formen, aber auch weitere Elemente aus dem Historismus, sowie persischer- und indischer Architektur kamen zum Einsatz. Mit dieser Kombination tradierter gestalterischer Elemente beabsichtigte Lechner den in

Budapest bereits mehrfach angewendeten Ungarischen Nationalstil als architektonischen Ausdruck der kulturellen Eigenständigkeit des Landes zu etablieren.

Die Sankt-Elisabeth-Kirche stellt zwar einen verhältnismäßig kompakten Kirchenbau dar, der sich durch die Farbgebung jedoch stark von der Umgebung absetzt. Lechner entwarf auch die gesamte Innenausstattung. Im Innenraum wird die Farbe Blau erneut als bestimmendes Gestaltungselement eingesetzt wie etwa bei den Sitzbänken oder an den Säulenkapitellen. Für das Bildprogramm des Kirchenraums sowie des Mosaiks über dem Eingangsportal waren zeitgenössische ungarische Künstler verantwortlich.

DER UNGARISCHE STIL IM INTERNATIONALEN KONTEXT

Lechners Ungarischer Stil beeinflusste primär seine ungarischen Zeitgenoss:innen und erlangte international keine vergleichbare Beachtung wie etwa der sich parallel entwickelnde Jugendstil in Deutschland, der französische Art Nouveau oder der Wiener Secessionsstil. Die grundsätzliche Intention Lechners bei der Stilfindung war es allerdings, sich von diesen zu distanzieren und eine eigene Architektursprache durch Rückgriffe auf unterschiedliche historische und regionale Vorbilder zu entwickeln, welche die historisch-kulturellen Hintergründe einer ungarischen Ethnie versinnbildlichen. Dennoch lassen sich die zahlreichen Analogien bei der Formfindung des ungarischen Secessionsstils zu den internationalen Architekturströmungen um die Jahrhundertwende nachvollziehen und auch Lechners Studium an der Bauakademie in Berlin sowie seine Reisen nach England, Frankreich und Italien belegen seine Kenntnis vieler spezifischer architektonischer Tendenzen um 1900.

Aus historischer Perspektive findet Lechner häufig in Zusammenhang mit Otto Wagner und dessen Schule Erwähnung. Bisweilen wird er als ungarisches Pendant zu Wagner in Wien betrachtet, gelten doch beide Architekten als Pioniere ihres jeweiligen Stiles. Darüber hinaus verfolgte Lechner mit der Schaffung eines Ungarischen Nationalstils auch eine politische Idee. Bei der architektonischen Ausformulierung orientierte er sich an der ungarischen Volkskunst als Grundlage und vermeintlichen ethnischen Wurzeln im östlichen Raum. Bezüge zu indischer und persischer Architektur sind daher in seinen Entwürfen präsenter als ein ‚klassischer‘ Jugendstil und es resultierten Entwürfe mit einer breiten Kombination historischen Vokabulars, die in der ungarischen Reichshälfte sowohl vielfache Zustimmung als auch auf Kritik hervorriefen.



Abb. 1: Ödön Lechner: Sankt-Elisabeth-Kirche Bratislava, 1913, Ansicht Nord.



Abb. 2: Innenansicht, Blick Richtung Altar.



Abb. 3: Fassadendetail, Mosaik Das Rosenwunder.